

# „Nepal braucht Hilfe mehr denn je“

Zwei Thüringer Mediziner engagieren sich seit langem für die Menschen in der Erdbeben-Region – und intensivieren nun ihre Hilfe

VON SIBYLLE GÖBEL

**DHULIKHEL/BAD BERKA/ERFURT.** Zu denen, die die Meldungen über die Naturkatastrophe in Nepal mit besonders großer Bestürzung verfolgen, gehören zwei Thüringer: Dr. Stefan Völker aus Bad Berka und Professor Dr. Heiner Winker aus Erfurt. Beide eint nicht nur die Profession – sie sind Ärzte –, sie haben sich auch schon lange vor der Katastrophe für Nepal engagiert, mithin eines der ärmsten Länder der Welt.

Das tun sie nicht, weil sie sich „so toll finden und sich in der Rolle des Samariters gefallen“, wie Prof. Dr. Heiner Winker es formuliert, „sondern weil es großen Spaß macht“.

Dr. Stefan Völker, Leitender Oberarzt an der Klinik für Allgemein-, Visceral- und Gefäßchirurgie des Weimarer Sophien- und Hufeland-Klinikums, setzt sich bereits seit sechs Jahren für Nepal ein. Er hat – teils allein, teils aber auch zusammen mit Kollegen aus Jena und Erfurt – schon mehrfach Ärzte im Krankenhaus von Dhulikhel, 20 Kilometer von Kathmandu entfernt, in der laparoskopischen Chirurgie unterwiesen.

Anfangs hat er ihnen vor allem gezeigt, wie sich mit dieser Operationsmethode, bei der nur wenige Millimeter große Schnitte nötig sind und die Patienten schnell wieder auf die Beine kommen, die in Nepal häufig auftretenden Leistenbrüche beheben lassen. Nach und nach aber unterwies er nepalesische Mediziner entweder vor Ort oder aber bei Hospitationen am Weimarer Klinikum in der gesamten Palette laparoskopischer Eingriffe.

Neben seinem fachlichen Knowhow brachte Stefan Völker nach Nepal immer auch Instrumente, Nahtmaterial und spezielle Netze für Leistenbruchoperationen mit. Möglich war das indes nur, weil viele Spender das von ihm gegründete Hilfsprojekt „Netz für Nepal“ unterstützen. Die Reisekosten trägt der in Bad Berka lebende Arzt zwar jedes Mal selbst, ohne die Unterstützung vieler Förderer aber seinen Sachspenden nicht denkbar.

Erst im Herbst konnte Stefan Völker wieder eine ganze Ladung von Netzen und Instrumenten mit nach Dhulikhel bringen, wo er während seines



Dr. Stefan Völker aus Bad Berka unterstützt ein Hospital in Nepal sein sechs Jahren. Zuletzt war er im Herbst dort. Foto: privat



Vor dem überfüllten Hospital im nepalesischen Dhulikhel, etwa 20 Kilometer von Kathmandu entfernt, haben am Montag schon 500 Verletzte unter freiem Himmel auf ihre Behandlung gewartet. Die Ärzte und Pflegekräfte des Klinikums, das auch Thüringer Ärzte unterstützen, arbeiten rund um die Uhr. Foto: privat

fünftens Aufenthalts einen Assistenzarzt ausbilden half und mit ihm Leistenbrüche, Gallenblasen und Blinddärme per Knopflochchirurgie versorgte. „Inzwischen gibt es dort fünf Operateure, die die laparoskopische Chirurgie beherrschen, zwei Drittel der Patienten werden bereits auf diese Weise operiert“, freut sich Dr. Winker – bis vor einem Jahr Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie am Erfurter Helios-Klinikum – kennt Nepal zwar schon seit seiner Hochzeitsreise vor 40 Jahren. Die Idee, sich für dieses Land einzusetzen, kam ihm dann mit dem Wechsel in den Ruhestand. Nach einer schweren Erkrankung gab Winker im Vorjahr seinen Job in der Klinik auf, als Mediziner tätig sein indes wollte er von Zeit zu Zeit schon noch gern. Er fragte bei den German Rotary Volunteer Doctors an, in welchen Ländern Bedarf besteht, entschied sich statt für Ghana lieber für Nepal und absolvierte im März und April 2014 einen ersten Einsatz im Krankenhaus von Dhulikhel.

„Die Ärzte dort operieren toll, sind auf hohem Stand“, findet der 64-Jährige. „Aber es fehlt an den nötigen Strukturen.“ Das ähnele ein wenig jener Situation, die der Tübinger 1993 in Erfurt vorgefunden hat: „Auch da waren die Ärzte top, die Strukturen aber steckten in den Kinderschuhen.“

Im Februar 2015 war Professor Winker erneut in Nepal, stand abermals mit Kollegen am OP-Tisch – und hatte sofort wieder das Gefühl, dass man seine Erfahrungen wertschätzt. „Ich bilde mir nicht ein, dass ohne mich alles zusammenbricht“,

sagt der Erfurter. „Wenn man in seinem Leben so viel operiert hat wie ich, dann ist man frei von allen Eitelkeiten. Und freut sich, wenn man gebraucht wird und mit anpacken kann.“

Als ihm Klinikchef Ram K. M. Shrestha nach seinem zweiten Aufenthalt gesagt habe, dass er nun kein Gast mehr sei, sondern quasi einer der Ihren, sei das für ihn das schönste Kompliment gewesen. Und die „wunderbare Art der Nepalesen“ ohnehin eine große Bereicherung.

Auch Heiner Winker hat zu Hause viele Kollegen im niedergelassenen Bereich und in Kliniken angesprochen, ob sie ihn beim Einsatz für Nepal unterstützen könnten. Die Ambulan-

te Medizinische Versorgungs GmbH Kielstein in Erfurt zum Beispiel übernimmt die Kosten für den zwölf Meter langen Seecontainer, etwa 4000 Euro, Winker ersteigerte gebrauchte Klinikbetten und sammelte EKG-Geräte, Gehstützen, Implantate – mithin eine so wertvolle Ladung, dass sich der Container zusammen mit Stefan Völkers Hilfsgütern „lohnt“. Inzwischen sei alles in 170 Einheiten verpackt und der „irrsinnige Dokumentationsaufwand“ für den Zoll erledigt, so dass der Container auf die Reise gehen kann.

Dass er erst in ein paar Monaten in Nepal eintrifft, ist für die beiden Thüringer Ärzte angesichts des medizinischen Not-



Professor Dr. Heiner Winker aus Erfurt (re.) war schon zweimal in Nepal, um vor Ort Hilfe zu leisten. Das nächste Mal will er im Oktober in das nun vom Erdbeben zerstörte Land reisen. Foto: privat

stands vor Ort kaum auszuhalten. Dr. Stefan Völker erhielt zwar noch am Samstagabend die erlösende Nachricht, dass die Kollegen, mit denen er in Nepal bislang am engsten zusammengearbeitet hat, unverehrt sind. Inzwischen aber weiß er, dass es das Hospital von Dhulikhel schwer getroffen hat. So musste die Kinderklinik evakuiert werden, weil ein riesiger Riss durch das Gebäude geht.

„Meine nepalesischen Kollegen operieren quasi rund um die Uhr. Es finden viele Amputationen statt“, berichtet der Bad Berkaer. Vor dem überfüllten Krankenhaus sei eine Zeltstadt aufgebaut worden, in der schon jetzt etwa 500 Patienten auf Behandlung warten. Medikamente und Verbandsmaterial seien knapp, und es sei unklar, ob und wie die 24 Außenstellen des Hospitals in den Bergen das Beben überstanden haben.

„Die ohnehin schon sehr armen Menschen brauchen unsere Hilfe mehr denn je“, sagt Völker. „Wer überlebt hat, besitzt nichts mehr als sein Leben und die Kleidung auf dem Leib. Um über die nächsten Tage zu kommen, brauchen die Menschen Wasser, Nahrung, Zelte und medizinische Hilfe.“

● Eine Unterstützung für Stefan Völkers Projekt „Netz für Nepal“ ist über die Namaste-Stiftung möglich. An sie können unter dem Kennwort „Netz für Nepal“ Spenden überwiesen werden, die separat für Völkers Projekt ausgewiesen und verwendet werden. Konto bei der Raiffeisenbank Gilching, IBAN DE 50 7016 9382 0000 000 3 45, BIC GENODEF1GIL

Das muss auf staatlicher Ebene geschehen. Viele Menschen in Nepal leben in einfachen Steinhäusern, die im Katastrophenfall schnell zur tödlichen Falle werden. Bei der Koordinierung der Hilfe gab es zahlreiche Vorabsprachen mit der nepalesischen Regierung und anderen Hilfsorganisationen, da ein solches Beben vorausgesagt wurde. Nur der Zeitpunkt war unklar.

Was muss getan werden, damit Staaten wie Nepal künftig besser gegen solche Naturkatastrophen gewappnet sind? Grundsätzlich kann man die Folgen von Erdbeben abschwächen, indem man gewisse Standards beim Bauen vorschreibt. Das muss auf staatlicher Ebene geschehen. Viele Menschen in Nepal leben in einfachen Steinhäusern, die im Katastrophenfall schnell zur tödlichen Falle werden. Bei der Koordinierung der Hilfe gab es zahlreiche Vorabsprachen mit der nepalesischen Regierung und anderen Hilfsorganisationen, da ein solches Beben vorausgesagt wurde. Nur der Zeitpunkt war unklar.

## Medizinische Infrastruktur fehlt

Nepal-Referent von Caritas zur aktuellen Lage

VON JOACHIM HEINZ

**FREIBURG.** Nepal sowie Teile Indiens, Pakistans, Chinas und Bangladeschs sind vom verheerenden Beben betroffen. Peter Seidel, Nepal-Referent von Caritas International, gibt Auskunft.

### Heir Seidel, wie sieht es in Nepal aus?

Kathmandu ist momentan fast nur per Luftbrücke zu erreichen, da die Straßen in das Tal durch die Beben schwer befahrbar sind. Weil fast überall der Strom ausgefallen ist, dringen auch nur wenige Berichte aus den abgelegenen Regionen des Landes nach dorthin durch. Nach den Informationen unserer Partner von der Caritas Nepal ist die Lage in der Hauptstadt schlecht. Viele Gebäude sind zerstört, die Versorgung der Verletzten läuft schleppend. Schon in normalen Zeiten ist die medizinische Infrastruktur in Kathmandu sehr schlecht. Auf dem Land ist sie praktisch nicht vorhanden.

### Reinhold Messner hat mit Blick auf die Rettung europäischer Bergsteiger vom Mount Everest vor einer „Zwei-Klassen-Hilfe“ gewarnt. Wie beurteilen Sie diesen Aspekt?

Natürlich sind die Botschaften der einzelnen Länder bestrebt, ihre Landsleute zu retten. Unser Ansatz ist es, mit lokalen Partnern dort zu helfen, wo die Not am größten ist. Zunächst in Kathmandu, dann aber auch in ländlichen Regionen, die es besonders schwer getroffen hat.

### Gibt es bei der Zusammenarbeit zwischen europäischen Organisationen und den Helfern aus der Region kulturelle Unterschiede?

In Fragen der Nothilfe ticken alle gleich. Es geht erst mal darum, einen Überblick zu bekommen, was am dringendsten benötigt wird. In diesem Fall ist es wichtig, medizinische Hilfe auf den Weg zu bringen und einen Beitrag zu leisten, dass die Menschen eine wetterfeste Unterkunft haben, in der sie nicht frieren müssen. Daher planen wir, Hilfsgüter wie Zeltplanen und Decken nach Kathmandu zu bringen und zu verteilen. Auch die psychosoziale Behandlung der traumatisierten Menschen wird mittelfristig wichtig sein.

### Was muss getan werden, damit Staaten wie Nepal künftig besser gegen solche Naturkatastrophen gewappnet sind?

Grundsätzlich kann man die Folgen von Erdbeben abschwächen, indem man gewisse Standards beim Bauen vorschreibt. Das muss auf staatlicher Ebene geschehen. Viele Menschen in Nepal leben in einfachen Steinhäusern, die im Katastrophenfall schnell zur tödlichen Falle werden. Bei der Koordinierung der Hilfe gab es zahlreiche Vorabsprachen mit der nepalesischen Regierung und anderen Hilfsorganisationen, da ein solches Beben vorausgesagt wurde. Nur der Zeitpunkt war unklar.

# So kämpfen sich die Retter auf das Dach der Welt

Kaputte Straßen, fehlende Hubschrauber, strömender Regen machen den Hilfseinsatz besonders schwer – Riesige Welle der Hilfe nach Beben mit Tausenden Toten

**KATHMANDU.** (dpa) Nach dem gewaltigen Erdbeben im Himalaya mit mehr als 3900 Toten kommen Hilfsgüter aus aller Welt in Nepal an. Auch aus Deutschland haben Hilfsorganisationen tonnenweise Unterstützung geschickt: Zelte, Nahrungsmittel, Medikamente, Wasseraufbereitungsanlagen. Außerdem machten sich Helfer auf den Weg. Doch nicht immer erreichte die Hilfe bis Montag die Bedürftigen, weil die Retter wegen der zerstörten Infrastruktur in Nepal oft nur schwer vorankommen. Noch immer sind zahlreiche Bergdörfer von der Außenwelt abgeschnitten. Die wenigen Helikopter im Land werden auch zur Rettung der Bergsteiger am Mount Everest verwendet – was auf heftige Kritik stieß.

Es sei nur eingeschränkt möglich, die dringend benötigten Hilfsgüter über den ebenfalls zerstörten Flughafen in Nepals Hauptstadt Kathmandu einzufliegen, berichtete Ingo Radtke, Generalsekretär von Malteser International. Was ankam, war nie genug: In Kathmandu gab es kaum Strom und Benzin, auch Trinkwasser und Nahrungsmittel waren knapp. Die meisten Bewohner der Stadt campierten unter Planen, weil ihre Häuser zerstört waren oder Risse hatten. Dutzende Deutsche hätten ihr Quartier auf dem Gelände der deutschen Botschaft aufgeschlagen, erklärte das Auswärtige Amt.

Das nepalesische Innenministerium gab die Zahl der bestätigten Toten am Montag mit inzwischen 3837 allein im eigenen

Land an. Nach Regierungsangaben sollten am Montag massenhaft Leichen verbrannt werden, um Seuchen zu verhindern. In Indien starben 72 Menschen, in China mindestens 20 Menschen. Das Erdbeben der Stärke 7,8 am Samstag war das heftigste in Nepal seit mehr als 80 Jahren. Das Epizentrum lag etwa 80 Kilometer nordwestlich von Kathmandu.

In den entlegenen Erdbebengebieten kamen die Retter nur schwer voran. Hilfsorganisationen berichten, dass Erdbeben und armbreite Risse viele Straßen des bergigen Landes unpassierbar machten. Der frühere nepalesische Premierminister Baburam Bhattarai flog zum Epizentrum des Bebens in seine Heimatregion Gorkha. Zu einem Bild, das ein komplett zer-

störtes Dorf an einem Hang zeigt, schrieb er auf Twitter: „Noch keine Rettungs- und Hilfsaktionen in entlegenen Bergdörfern! Sendet sofort kleine Helikopter mit Hilfsgütern.“

### Ärger um Hubschrauber-Einsatz am Mount Everest

Nepal ist ein armes Land, das nur über sechs Hubschrauber verfügt, hinzu kommen 20 private. Drei der Hubschrauber wurden bei Rettungsaktionen am Mount Everest eingesetzt. Dort starben mindestens 18 Menschen, als eine Erdbeben-Lawine über das Basislager hinwegfegte. Zum Unglückszeitpunkt waren etwa 1000 Menschen im Basislager, darunter 490 Auslän-

der. Extrembergsteiger und Mount-Everest-Kenner Peter Habeler meint, man müsse bei der Rettung der Ärmsten Priorität einzuräumen. „Die Agenturen, die diese Hubschrauberflüge betreiben, wissen, dass sie dafür Geld bekommen. Und sie wissen auch, dass sie nichts bekommen, wenn sie irgendwo einfache Nepalesen ausfliegen, weil nämlich die Regierung kein Geld dafür hat“, so der 72-jährige Österreicher Auch Reinhold Messner sprach von „Zwei-Klassen-Rettung“. In erster Linie müsse man den Menschen in Kathmandu helfen, wo viel mehr passiert sei.

Unterdessen erschütterten weitere Nachbeben die Erde im Katastrophengebiet. Die Menschen trauen sich aus Angst vor weiteren Einstürzen nicht in

ihre Häuser zurück. Zahlreiche Parks und öffentliche Plätze in Kathmandu gleichen Zeltstädten – Hunderttausende schlafen im Freien. Der Premierminister Sushil Koirala appellierte an seine Landsleute, alle Läden und Apotheken offen zu halten, um die Versorgung sicherzustellen.

Zahlreiche Staaten und Organisationen entsandten Helfer. Indien war besonders aktiv: 400 Tonnen Material seien eingetroffen, teilte die indische Botschaft in Nepal mit. Auch Deutschland schickte Experten. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) belud einen Hilfsflug mit 60 Tonnen Hilfsgütern wie Zelten, Decken, Hygienepaketen, Küchensets und Wasserkanistern. Die Katastrophenhilfe I.S.A.R. schickte Rettungshunde und Experten für die

Suche nach Verschütteten sowie Mediziner. Nach Angaben des UN-Kinderhilfswerks Unicef ist eine solche Katastrophe besonders auch für Kinder eine große Gefahr. „Selbst diejenigen, die nicht selbst verletzt sind, stehen jetzt vor der Situation, dass zum Beispiel die Wasserversorgung nicht funktioniert“, sagte Unicef-Sprecher Rudi Tarneden. Es drohen Krankheiten. „Es gibt die Gefahr, dass es zu einer schleichenden Katastrophe nach diesem dramatischen Ereignis kommt“, sagte Tarneden.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bat um zusätzliche Mittel für Hilfsesätze. Für die weitere Nothilfe brauche man dringend etwa 4,6 Millionen Euro, erklärte die UN-Sonderorganisation in Genf.